

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Erscheinet wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg M., in Reuden, Kötze, Lubitz, Meritz, Gommio und Gahly M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Spaltenrezeption oder deren Raum 1/2 Spalte, die Spaltenrezeption 1/2 Spalte. **Beilagen:** 1/2 Spalte für das Sondern, ausschließlich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 60, frei Haus sowie durch die Post 65 Goldpfennige. — **Anzeigen:** Petit-Beile 10, Anwärter 15, Reklamezeile 30 Goldpfennige

Nr. 96

Remberg, Sonnabend, den 1. Dezember 1923.

26. Jahrg

Viehfuhrerpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 des Viehfuhrergesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) und des § 24 der Viehfuhrerpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 (R. G. Bl. S. 519) wird hierdurch mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1. Die in Händen von Viehhändlern, namentlich auch von Viehgeizern befindlichen Rinder sind in der in § 2 dieser Anordnung bezeichneten Weise zu kennzeichnen. Die Kennzeichnung ist in die Kontrollbücher der Viehhändler einzutragen.

§ 2. Die Kennzeichnung der Rinder erfolgt durch dentliche, leicht sichtbare, mindestens 10 cm hohen Haarschnitt hinter der rechten Schulter in der Weise, daß zunächst die Buchstaben „Meer“ und dahinter eine römische Zahl, welche die laufende Nummer des Kontrollbuchs bezeichnet, eingeschoren werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Anordnung werden nach Maßgabe des § 74 ff. des Viehfuhrergesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Remberg, den 23. Oktober 1923.

Der Regierungspräsident.

Mietzins.

Infolge der weiteren starken Geldentwertung sind ab 1. Dezember für jede Mark der Grundmiete 60 Milliarden Mark zu zahlen. Beträgt z. B. die Grundmiete 5 Mark monatlich, sind für den Monat Dezember 300 Milliarden zu entrichten. Außerdem kann das Mietverhältnis zum 1. Dezember für Berlin und Umgebung von Weitem für große Verhältnissearbeiten von Fall zu Fall einen Aufschlag bis zu 40 Milliarden Mark für jede Mark Grundmiete bestimmen. Die Grundmiete beträgt vier Fünftel der Miete, die am 1. Juli 1914 gezahlt worden ist. Die Mieten sind monatlich im Voraus zu entrichten.

Remberg, den 30. November 1923.

Der Magistrat.

Strompreise für November

je Kilowatt:

Licht	300 Milliarden Mark,
Anwärter	420 „ „
Kraft	300 „ „
über 300 Kw.	280 „ „

Remberg, den 30. November 1923.

Der Magistrat.

Die Zurückweisung der Papiermark

bei Vereinerung von Waren oder Erfüllung sonstiger Zahlungen ist verboten und strafbar.

Remberg, den 29. November 1923.

Die Polizeiverwaltung.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 30. November.

30. 11. Dollar amtlich 4210500000000000,—
1 Goldmark 1000000000000000,—
Goldmarkpreis: 1 R. 100 fein — 610 Dollar.
Silbermarkpreis ab 21 bis 1: 400 Milliarden > Nennwert.

* Milliardenrechnung bei der Post. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung stellt ihren Zahlungs- und Rechnungswesen, soweit es sich noch in Papiermark abspielt, vom 1. Dezember an auf die Milliardenmarkrechnung um. Postanweisungen, Rücknahmen, Postaufträge und Zahlkarten bis zum 1. Dezember an sind über volle Milliarden lauten. Bei der Angabe des Betrages in Ziffern ist dabei an Stelle der neun Nullen das Wort „Milliarden“ zu schreiben. Die Wahrscheinlichkeit wird durch die Angabe einer schnelleren Abfertigung der Bevölkerung an den Postämtern zu ermöglichen.

* Die neuen Postwertzeichen. Postsendungen, die nach der Ausgabe der neuen wertbeständigen Postwertzeichen (1. Dezember) noch mit Freimarken der bisherigen Art in Papiermarkzahlung nach dem Nennwert der Marken zu den wertbeständigen Sätzen richtig freigemacht worden sind, werden nicht beanstandet, bevor diese Marken als unzulässig erklärt worden sind. Wenn die verwendeten alten Marken nicht zu vollständiger Freimachung ausreichen, hat der Empfänger bei der Auszahlung noch das Einzahlende des Freibetrages, unter Anrechnung auf volle 10 Rentenpfennige, zu entrichten.

In der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember werden im allgemeinen um 12 Uhr die Briefkästen außergewöhnlich geleert. Später in die Briefkästen gelegte Sendungen unterliegen den neuen Gebührenregeln; doch werden Sendungen von Briefkästen, die nicht am Mitternacht geleert werden können, bei der ersten Belegung am 1. Dezember nicht als unzureichend freigemacht angesehen, wenn sie noch zu den niedrigeren Sätzen freigemacht sind. Die Gewichts- und Gebührensätze werden bei den Briefen im Orts- und Fernverkehr auf zwei (bis 20 Gramm) und über 20 bis 500 (Gramm) beschränkt. Für Wertsendungen wird die Einschreibgebühr allgemein nicht mehr erhoben. Um den Betrieb und die Gebührenerhebung zu vereinfachen, sind zahlreiche Nebengebühren abgeschafft worden, u. a. die Einschreibgebühr bei Postaufträgen und Nachnahmen, die Gebühren für die wiederholte Vorgebung von Postaufträgen und Nachnahmen, die Gebühren für die Rückgabe noch nicht abgegangener Sendungen oder für die Zurückweisung einer Zahlungsbefehls, die Behandlungsgeldgebühren für Postvollmachten und Abholungsanordnungen, die Zuschlaggebühr für postlagernde Sendungen, die Gebühr für die Nachfrage nach postlagernden Sendungen außerhalb der Posthalterstunden, die Postausgabengebühr für die gewöhnliche Abholung usw.

* Kürzung der Militär-Versorgungsgebühren bei Privatentlohnungen auf Grund des Artikels in der Personal-Abbau-Versorgung vom 27. 10. 23 (Reichsgesetzblatt I S. 999). Sämtliche Empfänger von Militär-Versorgungsgebühren, die nicht im Reichs- oder einem sonstigen öffentlichen Dienst verwendet werden und neben den Versorgungsgebühren ein weiteres steuerbares Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes nach Abzug der darin enthaltenen Versorgungsgebühren beziehen, dessen Höhe im Oktober 1923 den Betrag von 400 Milliarden Mark überschritten hat, sind bei Verlust ihrer Versorgungsgebühren verpflichtet, dem Versorgungsamt oder der zahlenden Kasse bis Ende November 1923 die Höhe dieses weiteren Einkommens anzuzeigen.

* Steuerabzug bei wertbeständiger Zahlung. Bei Verrechnung oder Begleichung der fälligen Gehälter in wertbeständiger Währung hat das Reichsfinanzministerium laut „Konfession“ die folgende Regelung getroffen:

1. Werden die Löhne in Goldmark berechnet oder in Papiermark gezahlt, so ist die Zahlung, also der Papiermarkbetrag, für den Steuerabzug maßgebend.

2. Werden die Löhne in Papiermark berechnet, aber z. T. in wertbeständigen Zahlungsmitteln ausgezahlt, so ist der Steuerabzug auch in Zukunft nur auf Papiermarkbeträge abzuführen.

3. Werden die Löhne in Goldmark berechnet und in wertbeständigen Zahlungsmitteln voll ausgezahlt, so muß für eine Uebergangszeit auch hier die Umrrechnung in Papiermark weiterhin erfolgen. Es darf absondern für die Umrrechnung in bestimmten Fällen der Kurs des dritten Tages vor der Lohnzahlung zugrunde gelegt werden.

* Veränderte Steuerbestimmungen. Die vom Reichsfinanzminister Dr. Lütger in seiner letzten Reichstagsrede angekündigte Notverordnung, in der auf Grund des Artikels 48 die Steuern neu geordnet werden sollen, hat im wesentlichen, wie die „Gra“ meldet, folgenden Inhalt: Die Einkommensteuerverpflichtungen haben bis zum 15. Dezember 1923 eine weitere Vorauszahlung auf die Steuerhöhen des Kalenderjahres 1923 in Höhe von 0,25 Goldmark für je 1000 Mark Steuerabgabe ist bereits am 15. Dezember 1923 zu entrichten, und zwar in anspruchlosen Zahlungsmitteln, soweit der Steuerpflichtige am 15. November 1923 solche im Besitz hatte. Die Einkommensteuer-Vorauszahlungen für 1924 werden auf der Basis eines für die verschiedenen Einkommensgruppen festgesetzten rohen und äußeren Maßstabes berechnet. Für 1924 findet eine neue Veranlagung für die Vermögenssteuer nach dem Stande vom 31. Dezember 1923 statt. Die Vermögen werden in Goldmark bewertet. Wertpapiere sind ohne Rücksicht, ob sie zum Betriebsvermögen oder sonstigen Vermögen des Steuerpflichtigen gehören, mit dem Kurs- und Verkaufswert vom 31. Dezember 1923 zu bewerten. Die allgemeine Umsatzsteuer wird auf 2/3 Prozent erhöht. Dazu kommen noch Änderungen in der Kapitalerwerbsteuer, in der Besondere, Erbschaftsteuer usw. sowie Bestimmungen über die Kapitalflucht.

* Gefängnisstrafen wegen Annahmeverweigerung von Papiergeld! Wegen der Verweigerung, von seinen Kunden Papiergeld anzunehmen, wurde ein Geschäftsmann in Plauen i. V. von der ständigen Gerichtskommission zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, während in mehreren Fällen Geldstrafen in Höhe von 30—40 Millionen Mark ausgesprochen worden. — Auch hier verweisen die Kaufleute mehrfach darauf, daß sie an die Geschäftsbank ebenfalls wertbeständig bezahlen müßten. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Verweigerung des Kleinverkaufs gegen Papiermark vorläufig ungegültig ist.

* Die hohen Goldpreise. Der Umtausch des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft und Ernährung nahm einstimmig eine Entscheidung an, in der es heißt: Die vielfach zu hoch angelegten Goldpreise müssen schleunigst abgeändert werden, da andernfalls eine Konturreizung mit dem Ausland auch in Zukunft unumgänglich ist. Der Jahresmarkt ist ebenfalls nicht genügend anpassungsfähig, da der frühere rentenbezogene Mittelstand entleert und die breiten Schichten der Bevölkerung bei den hohen Goldpreisen auch nicht konkurrenzfähig genug sind. Mit der Verteilung der Goldzahlungsmittel, die beschleunigt werden muß, und mit der Verringerung künstlich zu niedrig gehaltener Einheitspreise muß einhergehen der sofortige Abbau der Höchstpreisen und der zu hohen Grundpreise.

* Eine fürchtbare Statistik. Im unbesetzten deutschen Gebiet hat die Zahl der unterstützten Erwerbslosen am 15. November 1260000 betragen, gegenüber 948000 am 1. November, die Zahl der unterstützten Arbeiter 1772000, gegenüber 1708000. Die Zahl der Arbeitslosen in den besetzten Gebieten wird ununterbrochen auf mehr als zwei Millionen geschätzt.

* Was ein Weihnachtsbaum kosten wird. Die Sorge darüber, ob man sich in diesem Jahre ein Tannenbäumchen weihnachten lassen können, beschleicht viele. Inwieweit Gründe, die Beschaffung der Bäume und die Preise, können diese Sorge auch nicht entlasten, denn es veranlaßt, daß die Händler, die sonst immer nach Bayern und in den Garz fahren, um Tannen zu kaufen, die teuren Reisefreien scheuen. Kostet doch ein Waggon Weihnachtsbäume von Bayern nach Mitteldeutschland etwa 450 Millionen Mark Fracht. Soweit bisher zu übersehen ist, wird ein Tannenbaum danach durchschnittlich zwei bis fünf Goldmark kosten. So dürfte in mancher Familie in diesem Jahre das geliebte Weihnachtsbäumchen, die Freude unerer Kinder, fehlen.

* Roenaybed, der große Unbekannte. Wer ist das? Das wird der gewaltige Sensationsfilm, der am Sonntagabend in den Schü-Bi gegeben wird, zeigen. Der Bergwerksbesitzer Rochonard verliert, in Gemeinschaft mit dem Agenten und Abenteuer Roenaybed, sich in den Besitz einer neuen Erfindung zu bringen, die ein junger mittellosem Ingenieur „gemacht“ hat. Wie dieser Plan durch die eigene Tochter des Bergwerksbesitzers vereitelt wird, und der große Unbekannte schließlich, nach vielen ergebnislosen Vermählungen der Polizei, doch noch seiner bedienten Strafe zugeführt wird, zeigt der Film in 10 spannender Weise, daß wir einen Besuch dieser Vorführung allen Kinofreunden sehr empfehlen können.

Wittenberg, 29. Nov. (Selbimord) Von Passanten der Elbbüchse wurde vorgestern früh eine Frau beobachtet, die tiefbedrückt auf der Elbbüchse hin und her lief. Sie ging dann auf dem Weg, der über die Schenke nach der Krotzlei führt und tauchte plötzlich auf der Elbbüchse auf und stürzte sich von oben in die Elbe. Die Lebensmüde kam noch mehrmals an die Oberfläche, wurde aber dann von den Finten nach dem „Frosch“ zu abgetrieben. Die benachrichtigte Wasserwacht polizei fuhr kurz darauf mit einem Motorboot das Ufer ab und konnte die Leiche bald darauf bergen. Da das Gebirge zu Pratan gehört, wurde die Leiche nach dort überführt. — Wie weiter gemeldet wird, handelt es sich um die Ehefrau Pauline Sommer geb. Fritzel aus Coswig. Die Verstorbenen ist 40 Jahre alt, hat vier Kinder im Alter von 16 bis 21 Jahren und hat schon des öfteren Selbstmordabsichten geäußert. Die Tat dürfte in einem Anfall von geistiger Unmächigkeit begangen worden sein. Die Eltern der P. wohnen in Wittenberg und seit 20 Jahren hatte die Bedauernswerte vor ihrem Plan dieselben das erste Mal wieder beachtet. Über ihren Nachlass hatte sie schriftliche genaue Aufzeichnungen hinterlassen.

Bad Schmiedeberg, 23. November. Infolge eines Auftrags des hiesigen Magistrats an die Rathsherrn um Ueberlassung von Vollmächten für Kinder unter 2 Jahren hat sich die hiesige Volkerei in dankenswerter Weise bereit erklärt bis auf weiteres 10 Liter Vollmilch täglich zu liefern.

Gräfenthainen. Wegen Falschmünzerei wurde der jagendliche Arbeiter W. aus Gröben verhaftet. Dieser hatte sich aus der Buchdruckerei eines Verordneten Typen angeeignet und dann in ganz plumper Form 100-Milliarden-Scheine angefertigt. Der Satz der Note ist noch nicht einmal deutlich richtig gehalten, geschweige denn typographisch einwandfrei. Trotzdem ist es dem leistungsfähigen jungen Mann gelungen, 15 liter Scheine in Bargform anzuschaffen.

Gräfenthainen. Aus den 75 Bewohnern um die hiesige Bürgermeisterei sind zur engeren Wahl gestellt: Bürgermeister Dr. W. in Berlin und Bezirksrat Dr. W. in Remberg.

Räden (Altst.), 28. November. (Aus dem Zuge gefallen) Aus dem D-Bug, der in der Richtung Hamburg nach 10 Uhr vormittags untern Ort passiert, ist an einem der letzten Tage ein 10-jähriger Knabe, der zu einer sächsischen Auswandererfamilie gehörte, gefahren. Er wurde ungefähr 20 Meter gehend und blieb tot liegen.

Glossen zur Krisis.

Eine aufregende Woche liegt hinter uns und die neue Krisis liegt ruhiger an. Jedenfalls kann man nicht von dem Sturbeil sich überstürzender Ereignisse reden, denn die Suche nach einem Nachfolger für Stresemann erinnert einigermaßen an den Versuch, eine Stenobel aus einem Heuhaufen herauszufinden. Vollzüge sich die Enttönnung geradlinig, dann wäre jetzt eine deutsch-nationale an der Reihe, um als achter Reichstagskanzler nach dem 9. November die Reichsgeschäfte zu leiten. Auf drei von der Sozialdemokratie gestellte Kandidaten folgten zwei aus dem Zentrum, um den Platz dem parteilosen, allerdings rechts gerichteten Cuno den Platz zu räumen, bis er von dem Parteipreiler Stresemann abgelöst wurde. Indessen scheint der Reichspräsident zunächst nicht geneigt, einem Mitglied der Rechten das Staatsruder anzuvertrauen. Seine Wahl fiel zunächst auf Herrn von Kardorff. Das war mehr ein Stimmungszeichen als ein Stimmentwurf. In der nächsten Sitzung, denn wie man dort die Kandidatur Kardorff aufnehmen würde, mußte Herr Ebert klar sein, und der Kandidat überlegte sich selbst rasch von der Ausschlußlosigkeit als Vertreter der mittleren Linie, mit seinen ehemaligen Parteigenossen zu einer Verbindung zu gelangen. Auch diesem Vorschlag wurde es mit dem ehemaligen Reichsjustizminister Albert verflucht, der später auch als Reichsminister für den Wiederaufbau gewirkt hat. Seine Ernennung zum Reichskanzler wäre ein langjähriges des Stresemannschen Materials in eine neue Form. Die Ministerliste, die über die von Albert angeblich geplante Kabinetsbildung umläuft, enthält nahezu dieselben Namen wie unter Stresemann, und da die alten Minister nicht alle Kreise aus ihrer früheren Sphäre herauskommen können, bliebe die Politik des neuen Kabinetts dieselbe. Es wäre ja denkbar, eine Regierung aus Sachleuten zusammenzubringen, die in politischer Beziehung ein unbeschriebenes Papier sind, aber auf den Achtung gebührenden Mann kommt es an, über dessen Zielbewußtsein kein Zweifel besteht, dessen Mann mit der starken Hand. Der Ruf nach ihm übertrifft längst alles Parteigedächtnis, nur trägt er nicht den Namen Albert. Er muß gesagt sein durch den Willen eines nach Entlassung aus dem gegenwärtigen Elend lebenden Volkes, das weder von einer großen noch einer kleinen Koalition etwas wissen will, sondern sich in einer überlangen, an Enttäuschungen reichen Parlamentarismusperiode auf sich selbst zu verlassen und aus sich heraus neu aus seinem Inneren heraus zu bilden beginnt. Parteien, die von dieser Erneuerung nicht erfasst sind, haben ihre Existenzberechtigung verlohren.

Was alle nicht davon Betroffenen gerne hören, heißt Crispinagen. In verschiedenen Reichstagsausschüssen ist zur Sprache gekommen, ob nicht die wörtliche Aufnahme der Reden im Reichstag eingestellt werden soll. Gemeint ist damit die kenographische amtliche Berichtserstattung. In der Tat würde mit dieser Einschränkung eine erhebliche Kostenersparnis verbunden sein. Sehr viele Reden, besonders die der Kommunisten, die ihre Redegänge zu letzten Minuten ausbauen, werden vor leeren Bänken gehalten; kaum ein Dutzend Abgeordnete bleiben als Beobachtungsposten im Saal, und wenn die übrigen nicht zudören wollen, selbst die kommunalistische Presse nicht inlande ist, die Ausführungen ihrer Genossen im Wortlaut zu verbreiten, warum sollen Billionen auf Billionen Mark ins Wasser geworfen werden. Einer Kartone daran, bedeutsame Erklärungen in ihrer Presse veröffentlicht zu sehen, so wird sie Mittel und Wege dazu finden. Pressefreiheit und Redefreiheit werden durch die vorgeschlagene Einschränkung der Drucklegung nicht geschädigt, wohl aber dürfte mancher die Lust verlieren, sich in Salbadereien zu ergöhen, wenn davon amtlich keine Notiz

genommen wird und sie als „unerhörter“ Ausdruck unerlösten Schwachbedürfnisses nicht einmal im Papiertrocken Platz finden. Doch derartige Vor schläge überhaupt eingehender Beratung gewürdigt werden in der Zeit einer Parlamentskrisis liefert den Beweis, wie weit sich das hohe Haus selber heruntergewürdigt hat. Crispinagen hin, Crispinagen her, in diesem Falle ist sie ein Tropfen auf den heißen Stein verglichen mit den Ausgaben für den ganzen Parlamentsbetrieb. Es würde genügen, wenn jedem Abgeordneten Diäten nur bewilligt würden während der wirklichen Parlamentsverhandlungen einschließlich der Reisetage. Alles übrige müßte gekürzt werden. Und wenn der Döke drückt, soll ihm nach dem Babelmurmur, das einmal im alten Reichstag zitiert wurde, das Maul nicht verbunden werden. Wird sich dafür eine Mehrheit erzielen lassen? Selbstverteugung ist eine Tugend, durch Gelassenheit ausgezeichnet, aber es wäre schön, wollten die als Wächter über die Staatsfinanzen Bestellten durch ihr Beispiel zum Nachahrer ermuntern.

Bildung eines Rheinland-Direktoriums.

Die nächste Zukunft des Rheinlandes. Auf dem außerordentlichen Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei sprach der Reichstagsabgeordnete Cretzschmar über die bevorstehende Entscheidung über die besetzten Gebiete. Nachdem Tirard einem Herrn aus Köln die Frage vorgelegt hätte, ob man nicht über die Bildung eines Rheinlandes im Rahmen des Deutschen Reiches verhandeln könne, hätten Verhandlungen stattgefunden, zunächst am vorigen Freitag, über die im einzelnen noch nichts bekannt geworden sei. Er glaube aber in großen Zügen folgendes darlegen zu können, was von Tirard angenommen

wäre: Es solle über die Frage beraten werden, die besetzten Gebiete in Rahmen eines Verordnungsorgans zusammenzufassen, der auch über die Provinzen und Staatsgrenzen, über Westfalen, Hessen usw. hinübergegriffe. An die Spitze des Zweoerzbundes tritt ein zweites bis fünftägiges Direktorium. Dehmer sieht zunächst ein Ausschuß, der gemeinsamer der Berater dieses Direktoriums ist. Dieses Direktorium hat die Aufgabe, einerseits mit den Franzosen, andererseits mit dem Deutschen Reich alle die Verhandlungen zu führen, die notwendig sind, um wieder Ordnung zu schaffen. Vornahme dafür ist 1. eine Regelung der Finanzen. Ein solches Gebilde muß Finanzorgane, also eine eigene Steuer haben, 2. muß dieses Gebilde die Verwaltung ordnen. Die Verwaltung muß wieder mit den ersten Kräften besetzt werden, die in der Hauptsache ausgemessen worden sind. Aufgabe des Direktoriums wird deshalb sein, auf die

Rückkehr der Ausgewiesenen hinzuwirken oder, soweit dies nicht möglich ist, auf die Neubestellung der betreffenden Ämter bedacht zu sein. Im übrigen hätte dieses Direktorium das Recht und die Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, die ein souveräner Staat in seinem Gebiet treffen kann.

Es würde gemissermaßen die Souveränität des Reiches und der Länder für die Zeit, in der hier der Zwangsstatus herrscht, auf dieses Direktorium übertragen werden.

Wenn auch nicht an ein Auscheiden aus Breußen oder dem Reich gedacht wird, sondern eine reine Zusammenfassung aus Zweckmäßigkeitsgründen beabsichtigt ist, enthält doch diese Situation eine politisch ganz außerordentliche Bedeutung. Trotz des Zweoerzbundes ist die politische Gefahr immer noch sehr groß und wird um so größer, je selbständiger dieses zu schaffende Gebilde wird. Es wird den Franzosen nicht schwer fallen, in diesem Gebilde ihren Einfluß geltend zu machen. Um die Bevölkerung vor dem

Werkstimmigen zu bewahren, muß der Weg beschritten werden. Ich werde deshalb vorschlagen, daß wir uns dahingehend erklären, daß wir unter dem Zwang der Umstände und vor der Gefahr des Zerfallens und der Vertiefung uns mit diesem Schritt einverstanden erklären in dem Bewußtsein, daß die deutsche Bevölkerung am Rhein deutlich ist und bleiben wird, auch wenn die Form des Staates wechselt.

Immer noch: Das Loch im Westen.

Wie die Schieber sich in den Zügen breit machen.

Alle Frontlinien des Reichstages haben wegen der unerschütterlichen Zustände in den Schicksalen auf den nach Westen führenden Eisenbahnlinien eine Anfrage an die Regierung gerichtet und um Abhilfe ersucht. In der Anfrage heißt es u. a.: „Anfolge der verschiedenen Venerierung des Dollars hat sich wieder ein lebhafter Schieberverkehr, namentlich von Ausländern, entwickelt. Diese nehmen mit ihrem weiblichen Anhang namentlich die zweite Klasse in Anspruch, zum Teil, wie festgestellt worden ist, mit Fahrkarten niedrigerer Wagenklassen. Es kommt vor, daß solche Ausländerarbeiten, auch wenn Plätze frei sind, dem Superaltern als besetzt bezeichnet und deutsche Fahrgäste in dem Stehen in den Wägen genötigt werden. Auch die nachvollziehlichen Bestimmungen, wie das Rauchverbot, werden vielfach den Ausländern gegenüber nicht durchgeführt. Beschwerden des deutschen Publikums über diese Zustände finden häufig nicht nur keine Unterstützung bei dem Bahnpersonal, sondern stoßen auf Ablehnung, ja auf drohende Haltung.“

Kontrollkonferenz in Berlin.

Der diplomatische Berichterstatter des „Oberser“ schreibt, die interalliierte Militärkontrollkommission werde Anfang dieser Woche in Berlin zusammenzutreten. Eine Antwort auf die beiden Noten der Bolschewikerkonferenz durch die deutsche Regierung werde nicht erwartet. Das britische Mitglied der Kommission Venham müsse in enger Fühlung mit dem Foreign Office bleiben bei der heiklen Arbeit der Wiederherstellung der militärischen Kontrolle über ein Deutschland dessen zünftige Lage nicht vorausgesehen werden könne. Die Politik, die er durchzuführen habe, und wegen der er in enger Fühlung mit Lord Curzon liege, bezwecke, sicherzustellen, daß kein Versuch gemacht werde, eine Kontrolle in Teilen Deutschlands auszuüben, wo augenblicklich keine Berliner Regierung irgendeine wirksame Autorität ausüben könne.

Der Vertrag mit der Micma.

Wo fließt das Geld hin? Aber die immer noch ungeklärte Frage, was der Vertrag des Bergbauvereins mit der belgisch-französischen Angewandtenkommission hinsichtlich der Berechnung der Sachlieferungen und der einzubehaltenden Steuern enthält, schreibt „Micma“, ein Teil des Ruhens wird auf Reparationskonto verbucht werden, davon seien z. B. die Kosten für die Beschaffung zu decken. Ein anderer Teil, der durch die Kohlensteuer und den Verkauf der beschlagnahmten Lager erzielt werde, müsse in eine besondere Kasse gezahlt werden. Die Ausstattung dieses Kontos sei eine direkte Folge des Art. 18 vom Anhang II des Wolsch. 8 des Versailles Vertrages. Wenn die Reparationskommission Einwendungen gegen diese Berechnung machen sollte, so würde sie dadurch auch die Frage der Legalität der Aufhebung aufrollen und sich ein Kontrollrecht über diese privaten und prozessualen Verhandlungen aneignen, die Frankreich mit den Industriellen getroffen habe. Diese Angelegenheiten sind

Das Haus am Nixente.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

Madame verbot, über den seinen kognierten Fremden kam, ihn abzuholen. Sie redete lang von Gesellschaften, von Veranstaltungen, es handelte sich um den Verkauf eines größeren Grundstücks, wenn man dies zumeist bedacht, könnte man ein schönes Stück Geld verdienen. Sie hätte alles nur so im Vorübergehen. Was bedachte: Gesellschaften verziehe ich nicht ertl. Von dem Geld, das der Vater dabei verdient, setzen wir so doch wenig, denn gewöhnlich bringt er nicht viel davon mit nach Hause. Es bleibt alles unterwegs liegen. Seine Eigentumschäfte, die er besitzt, sind wohl am meisten mit Schuld daran, daß er den Verlust des Trinkens und Spielens immer mehr verliert. Die Art von Gesellschaften, die ich immer von Hause fort und bei den Verwandlungen und Bekannten nicht mehr geht, nicht selten gibt es schwere Meise, dazu das viele Geld, so hat er sich eben das Trinken so angewöhnt, daß er es nicht mehr lassen kann. Hätte er einen andern Beruf, vielleicht wäre manches anders und besser geworden.“ Sie nickte bei den letzten Worten traurig vor sich hin. Wieder herliche Schmeigen in dem herrern Gemach, Grete trat eben etwas eingeschümmert, als sie ein portendes Geräusch erschanden aufschrecken ließ. Auch die Mutter stand, beide Hände auf die Brust gedrückt, neben dem Bette. Die beiden schrien sich beständig an.

„Der Vater“, flüsterte Grete, und richtete sich im Bette auf. „Mein Gott, es scheint, man hat ihn beängstigt, ich höre darunter mehrere Leute sprechen.“

„In der Tat ersipst von unten herauf mildeste Geistes; man unterjocht deutlich die Klänge erschütterter Stimmen.“

Ein Ausdruck namenlos selbes erschien auf dem bleichen Gesicht der armen Frau und Grete wandte unruhiges Gesicht mit der seltsamsten Mutter. Sie sprach rasch aus dem Bette und schloß die Tür hinter sich, als von unten die geduldeten Schritte des Dienstmädchens immer lauter und ungestümmer wurde.

„Wo steht denn das Weib wieder! Ist denn niemand da, der es abt macht? Man kann sich in den Dats bröhen in dieser Finsternis! Aber warte nur, ich werde dir flinke Sinne machen!“

„Schrei doch nicht so flüsternd“, flüchte ein anderer zu beschören, „deine Frau wird schon schlafen, es ist ja schon recht spät!“

„Sie hat nicht zu schlafen, wenn ich heimkomme, hat sie da zu sein.“

„Es andere blieb unverständlich.“

„Wie so! In die warte gehen, Mutter, sonst hört wieder die ganze Nachbarschaft den wilden Kämm; können ich beglücke dich,“ bat Grete sanft.

„Sie sagte dir letzte wankende Schritte unter dem Arm. Auch diese war aufgewacht und sah mit ängstlichen, halbsoffenen Augen auf die kleine Gruppe.“

„Soll ich aufstehen, Mutter?“ fragte sie schlaftrunken. „Nein, nein, bleib nur.“ rief Grete, dann eilte sie die Treppe hinauf, weil das Geschrei immer wilder wurde. Die Mutter folgte mit der Lampe. Grete empfand einen unbegreiflichen Abscheu vor dem Mann, den sie Mutter nennen mußte. Er reckte sich hoch auf den Beinen zu halten; das Gesicht zeigte einen roten, mitleidigen Ausdruck, die Augen quollen fast aus den Höhlen, das Haar hing ihm wie ein ungeordnetes in die Stirn, die stark gebläht erschienen. Der ganze Anzug befand sich in Unordnung. Grete mußte sich Zwang annehmen, um äußerlich ruhig zu bleiben. Sie biß die Zähne aufeinander vor Schmerz und Qual. Die beiden Mütter, die den Verurteilten begleiteten hatten, erschienen sich schweigend auf einen Winkel des jungen, blauen Mädchens.

„Komm ins Bett, Vater.“ sagte Grete so ruhig als möglich.

„Es wollte ich unter dem Arm fassen, doch er entwand sich mir rasch und brüllte: „Was nicht! denn du, mach, daß du postkommst, ich brauche dich nicht, kann schon selbst gehen, mein Gott, ich bin verurteilt!“ Watsch, jagt, laut!“

„Er hat die Hand wie zum Schlagen, aber trotzdem sank sie wieder nieder.“

Die Mutter, die längst aus Erfahrung wußte, daß man in der letzten Zustand nicht durch Gewalt zu retten dürfte,

winkte Grete zu sich heran, gab ihr die Lampe in die Hand, und schickte ihn über die Schwelle der Türe in das nebenan befindliche Schlafzimmer. Er folgte ihr sehr willig. Sie gab den Mörder rasch ein Zeichen, sich zu entfernen. Mit zuckenden Händen begann sie dann ihn zu entkleiden.

Gleich darauf lag er in tiefen Schlaf. Die Frau aber blieb wie geblöht die schmale Treppe wieder empor und machte sich auf dem Sofa ein Lager zurecht, denn bei dem Gatten bleiben konnte sie jetzt nicht. Ihr graute vor ihm. Auch mußte sie, daß er jetzt in tiefen, bleiernem Schlaf fallen würde, der bis gegen Mittag nicht recht vorwärts pflegte.

Grete lag den Kopf der Nacht schlaflos auf ihrem Lager. Sie hörte die Mutter es leise weinen und grub den Kopf tief in die Kissen.

III.

Am andern Tag hatte sich das Wetter aufgehellt. Die Sonne schien freundlich vom blauen Himmel herab, die Luft war zwar nicht mehr sommerlich warm, aber mild und rein. Es war ein selten scharfer, klarer Herbsttag. Grete fühlte sich noch recht matt und angegriffen, deshalb wollte es auch mit der Arbeit nicht recht vorwärts gehen.

Gegen Abend kam Karl Cronau, um seine Frau zu besuchen. Er war ein schöner, schlanker Mann, sehr elegant gekleidet, trotzdem vom Kopf bis zu Fuß. Die blauen Augen blühten hell in die Welt, das hübsche blonde Schmarbäthchen stand ihm gut.

Grete begrüßte ihn mit freudig aufleuchtendem Blick. Ein frohes Lächeln zeigte ihre Lippen, in die beiden Wangen lag ein leises Rot. Er betrachtete sie forschend und mußte sich gefallen, daß sie ein unbeschreibliches Geschöpf war, mit der dunklen Fuchsenkrone auf dem zierlichen Kopf und dem großen, hübschen Augen. Die kindlich-bisigen, seine Gesicht war so schön wie eine Tanne.

„Dante! du wickelst gestern so etwas Wichtiges zu tun, Karl, daß nicht einmal ein Viertelstunden für mich übrig blieb?“ fragte Grete mit leiser Vorwurf.

„Ach, du nimmst mit das über?“ lagte er etwas gezwungen.

Die Hungertrawasse im Ruhrgebiet.

Inruben, die Sonntag morgen in Gelfentirchen ausbrachen, haben sich von dort aus auf das ganze Ruhrgebiet ausgebreitet. Wenn sie auch in den verschiedenen Städten mit verschiedener Heftigkeit auftreten, so sind die Plünderungen doch selbst ganz allgemein, und zwar richten sie sich in erster Linie gegen alle Lebensmittel, ferner Bäder, Schächter und Kolonialwaren.

Im allgemeinen ist die Entwicklung so, daß sich vor irgendwelchen Lebensmittelgeschäften plötzlich ein großer Aufbruch bildet, daß es nicht lange dauert, bis die Plünderer gefesselt und festgehalten sind, und während sich dann die plündernde Menge in die Geschäfte ergießt, kommt dann auch bald das Überfallkommando der blauen Polizei sowie die Franzosen heran. Aber im allgemeinen ist dann nicht mehr viel zu retten. Man sieht überall junge Burken als Drahtzieher, obwohl diese Plünderungen in der Tat als Hungertrawasse zu bezeichnen sind.

Die Erregung der Bevölkerung ist außerordentlich groß. Als Opfer des Tages sind in Gelfentirchen bisher sechs Tote zu verzeichnen. In den Krankenhäusern befinden sich über hundert Verwundete. Diese Zahl gibt aber durchaus kein klares Bild der wirklichen Opfer, denn es ist auch der Arbeiteramateurdienst in Tätigkeit. Er durchzieht die Straßen und ist merkwürdigerweise gleich überall zur Stelle, wo Blut fließt.

Selt den Sonntags-Plünderungen macht sich allgemein eine außerordentlich starke Lebensmittelknappheit bemerkbar. Sämtliche Geschäfte haben geschlossen, weil sie die noch vorhandene ausgeräumt sind und infolgedessen keine Vorräte mehr haben.

Kampfmassnahmen der K. P. D. Die Eskalation geht ins Ungeheure.

Wie der Berliner Vorläufer meldet, hat im Anschluß an das Verbot der Partei die kommunistische Zentrale beschlossen: „Die kommunistische Partei bleibt bestehen. Sie legt die Arbeit der Organisation der revolutionären Arbeiterschaft für die Ziele des Kommunismus und die Vorbereitung für die Befreiung der kapitalistischen Diktatur und für die Erhaltung der deutschen Republik nach wie vor fort. In Erfüllung ihrer Aufgaben und zum Schutz ihrer Mitglieder beschließt die Zentrale: Alle bisherigen Funktionäre der Partei sind ihrer Ämter enthoben. An die Stelle der Zentrale tritt ein Direktorium (Partiezentrale), das die Leitung der Partei übernimmt. Der Sitz des Direktoriums wird in A. u. S. a. u. d. liegt. Die Mitglieder der Partei sind verpflichtet, die Kontrolle der Mitgliedschaft wird auf illegalem Wege durchgeführt. Die Bedingungen für Reuenahmen in der Partei werden verschärft. Wer an der Partei zum Verräter wird oder sich als Spion in die Reihen der Partei schließt, hat sein Leben verwirkt und verfällt der revolutionären Parteijustiz.“

Das Haus am Nixente.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

„Mein Karl, wenn es deine Zeit wirklich nicht erlaubt, so ist es selbstverständlich, — aber: ich möchte mit allerhöchster Geduld warten. — Ich dachte schon, du hättest mich nicht mehr so lieb wie früher — das war es, was mir die Verzweiflung zusammenführte. Vergesse mir die Zweifel, aber ich habe dich doch so lieb. In deiner Liebe lebe ich, all das Schöne, das das Schicksal uns anverleiht hat, trage ich leicht, wenn ich an dich denke, mit all den glücklichen Stunden vergangenheit, die ich bereits durchleben durfte, wenn ich mir vorstelle, daß noch viele solcher Stunden folgen werden.“

„Sie lehnte ihre Wangen an seine Schulter, darum gemahnte sie den malitiosen, halb verlegenen Ausdruck nicht, der auf seinem hübschen Gesicht lag. Er drehte ihm kleines Schimmerndes zwischen den Fingern, und sah etwas gelangweilt aus. Grete bestand sich in einem erregten, freudigen Stöhnen, es fiel ihr nicht mehr auf, daß sie keine Antwort bekam, darum verbarre auch sie eine Weile. Sie schmeckte sich an den Berührungen, denn sie empfand seine Gegenwart als eine Erleichterung, all ihre bangen Zweifel waren verschwunden, sie glaubte wieder an ihr Glück.“

Karl Gronau brach endlich das Schweigen. „Ich habe heute eine Einladung zum Herbstball im Kasino erhalten. — Es ist dies ein Ball im großen Stil. Ich glaube, ich sprech dir schon davon, daß ich beabsichtige, dich mitzunehmen. — Du müßt dich einmal sehen lassen in der besten Gesellschaft, es bietet sich da Gelegenheiten, neue Bekanntschaften anzuknüpfen, die mir geschäftlich sehr nützlich können. Grete schüttelte erntend den Kopf.

„Über Karl, wie kannst du das nur denken! Du weißt doch, daß mir der Ball das Ganze verbarren hat, was also sollte ich auf einem Ball? Ich fühle mich nicht wohl unter all den fremden, gepuzten, geputzten Menschen. Du weißt doch auch, daß mir sehr unangenehm ist, ich kann der-

Aus aller Welt.

Eröffnung der Münchener Buchwoche. In Anwesenheit zahlreicher Ehrenmitglieder, darunter auch Ministerpräsident Dr. v. Knilling und Landesstatthalter General v. Posow wurde Sonntag in München die Münchener Buchwoche eröffnet, die unter Beteiligung von etwa 50 Verlagen einen ausgezeichneten Überblick über den deutschen Buchhandel und das deutsche Buchgewerbe gibt.

Ein schlechtes Weinjahr. Aus dem Rheingau wird uns geschrieben: Eine so geringe Weinernte wie in diesem Herbst hat es schon lange nicht mehr gegeben, man kann ohne weiteres von einem Fehljahr sprechen. Im allgemeinen hat man die allgemeine Traubenlese so spät wie möglich vorgenommen, um noch hinsichtlich der Güte zu gewinnen. Dabei waren Vorlesen unvermeidlich, als die Reife der Trauben früher überhand nahm. Besser als die im Rheingau an, stärksten vertretenen Rieslingtrauben haben die Pfälzer Trauben abgemittelt. Die Mostgewichte betragen 60 bis 70 bis 80 Grad, erreichen bei den Auslesen auch höhere Ziffern. Das Herbstgewinn ist nicht besonders zu rechnen, denn die meisten Besitzer haben ihren Ertrag angeteilt. Ein Neubrot wurden bei Mostgewichten bis 75 Grad für das Pfund Trauben 20 bis 25 Goldpfennige bezahlt, in Binsler wurden sie mit 18 bis 25 Goldpfennigen bemerkt. Zu Geboten von 50 bis 60 Franc (französl.) haben die Witzer nicht abgegeben. Es gab in diesen Jahre genug Regen, in denen sich eine Ernte nicht lohnte, und nur vereinzelt Regen, in denen die Blüte so verlaufen war, daß ein besseres Ergebnis eingebracht werden konnte.

Fleischvergiftungsepidemie in Kiel. Wie aus Kiel gemeldet wird, sind dort 200 Personen nach dem Genuß von Wurst und Hackfleisch an Fleischvergiftung schwer erkrankt.

Eine Scheidungsaffäre im Hause Weg. Nach 22jähriger Ehe haben, wie das „Prager Tagblatt“ zu berichten weiß, Hans Heinrich XV. Fürst von Pleß und seine Gemahlin geborene Lady Mary West aus dem Hause der Carlo Delaware beschlossen, sich scheiden zu lassen. Die Ehe des Fürsten von Pleß mit der schönen 18jährigen Lady West wurde im Jahre 1891 unter Überwindung großer Schwierigkeiten, die dem Fürsten von seinem Hause entgegengestellt wurden, durchgeführt. Ihr sind drei Kinder entsprossen. Neuerdings hat sich der 62jährige Fürst zu einer Scheidung entschlossen, um die blutjunge Wiener Gräfin Dietrichstein zu heiraten, die Tochter des Fürsten Hugo Dietrichstein. Die 40 Jahre jüngere Gräfin lernte den Fürsten Pleß in St. Moritz kennen und hat sein Eheversprechen gern angenommen. Es sollen sich jedoch der offiziellen Ehescheidung des Fürsten außerordentliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt haben. Die junge Gräfin Dietrichstein ist nämlich katholisch, und der Fürst ist Protestant.

Der Nordpol, entdeckt? Cool zu vierzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Der „Entdecker“ des Nordpols, Dr. Frederik Cool, dessen weltberühmtes „Geschäft“ klägliches Fiasko erlitt, wolle sich danach realeren Werten zu. Wie aus Newyork gemeldet wird, durchzog er seit Jahren die Vereinigten Staaten, um Männer und Frauen mit ihren Kapitalien für große Heldtaten zu gewinnen. Die Sache war von Erfolg gekrönt, selber floßen ihm in großen Mengen zu, doch der Diktator Coats war ein großer Schwindler, genau so wie seine Entdeckung des Nordpols. Die Geschäftsidee wandten sich an das Gericht von Newyork, das neuer „Geschäftsunternehmungen“ des geschäftstüchtigen Nordpolentdeckers einweisen tatgestellt hat. Das Gericht verurteilte dieser Tage Dr. Cool zu 14 Jahren 8 Monaten Gefängnis und zu 80 000 Dollar Geldstrafe.

origen Veranstaltungen nun einmal keinen Geschmack abgewinnen.“

Karl Gronau sagte an der Unterlippe, sein Ton klang sehr gereizt, als er entgegnete: „Wenn ich dir doch sage, daß ich durchaus auf den Ball will, daß ich die Verpflichtung habe, hinzugehen, so kannst du doch diesen kleinsten Vorwand fallen lassen. Das ist mir Schlingensiefel, die du vorbringst, und ich lasse sie nicht gelten.“

Grete war bläß geworden. „Scheingründe nennst du das, wenn ich dir nachdenke, der Arzt hat mir streng verboten, dich zu lange. Bitte Karl, me es mit zu Liebe, laß uns zu Hause bleiben“, hat sie herzlich, ihre Gesichtszüge sanfter niederbückend, „wer sollte auch mit uns hingehen? Meine Mutter wird es kaum wollen, es geht ihr die Zeit.“

„Ich will einmal deine Mutter fragen. Geht sie mit, so ist es abgemacht.“

„Er hat Frau Sommer, die in der Küche beschäftigt war. Sie schenken weigerte, als er ihr sagte, was er von ihr wollte, strich sich die Schürze glatt und meinte in kühlem Ton: „Dah Sie das nicht selbst eintreten, daß Grete wirklich keinen Ball besuchen kann, mündert mich sehr. Sie ist zu ganz und schonungsbedürftig, man darf ihr so etwas gar nicht zimmern.“ Er trat hart mit dem Fuße auf.

„Mein Gott, ja, so soll sie sich eben schämen, ich gehe denn allein hin, ich habe es doch einmal versprochen.“

Grete legte beschwichtigend die Hand auf seinen Arm. „Wärde dir denn das Vergnügen machen?“ fragte sie, ihn forschend, betzendend.

„Er sagte laut. „Warum nicht? Ich bin jung, gesund und vergnügt. Ich möchte in dem Leben genießen. Weshalb soll ich immer dahinschliefen und Trübsal blasen, ich will lustig sein! In dieser Beziehung paßer mir gar nicht zusammen.“

Grete meinte leise.

„Nun, nun gar noch Tränen. Du weißt doch, wie verhasst mir das Gesenne ist.“

In den Kerkeren Sowjetrußlands.

Von ihren furchtbaren, Irreliebissen in den russischen Gefängnissen entwirft die betamte Schriftstellerin Kuzowa die folgenden interessanten Momentbilder: Nichts bringt mich noch nachträglich so in Angst und Schrecken, als wenn ich an die Zeit zurückdenke, die ich in den russischen Gefängnissen verbrachte. Eines Tages kam zu mir ein Sozialist, der soeben aus dem Gefängnis entlassen wurde. Er war erregt und nervös. „Was fehlt Ihnen? Verhagen Sie sich doch!“, sagte ich. — „Heute nacht hat man sie erschossen... ich wurde aus der Haft entlassen...“ — „Was hat man erschossen?“ — „Da, die vierzehn Todesstrafen. Man legte mich in eine Zelle mit ihnen. Sie erzählten mir, daß sie auf die Vollstreckung des Todesurteils warteten. Einer von den Verurteilten suchte seine Kleider nach Däusen ab und sagte: „Es ist nicht gut, verlaßt zu sterben...“ Sie aßen alle so gierig, als ob sie für ewige Zeiten sich sättigen wollten... Und dabei schauten sie mich so an, daß ich beinahe wachstümlich wurde...“

Aus dem reinen Gefängnis der Tscheka wurde ich in die verhängte Zelle gebracht. Die Zelle starrte vor Schmutz. Ich klopfte, damit jemand käme, um sie zu reinigen. Die Aufseherin erklärte mir, daß ich sie selbst reinigen müsse. „In dieser Zelle will niemand sitzen... Weshalb nicht?“ — „Weil sich da eine Arrestantin erhängt hat. Sehen Sie dort den Strick?“ ... Fürchten Sie sich nicht?“ sagte sie lachend. „Wir haben sie aus der Schlinge halb lebend herausgenommen. Sie war fast ganz blau, sah schrecklich aus...“ In der Frühe führte man uns spazieren. Als ich vor einer Zelle vorüberging, strömte von dort Leichengeruch heraus. „Um Gotteswillen, was ist das?“ fragte ich die Aufseherin. Dort summiert eine Arrestantin schon den siebenten Tag. Sie ist schon halb verfault! Ich schauke zum Guckloch hinein. Auf dem Bett liegt eine Frau, die Hände auf der Brust gestet, mit geschlossenen Augen. Das Gesicht ist gelblichgrün.

In meine Zelle wurde eine Esin gebracht. Man beschuldigte sie, daß sie Spionage gegen Sowjetrußland betreibt. Sie stellte sich mir vor als finnische Schriftstellerin. „Aus welchem Anlaß sind Sie verhaftet worden?“ ... „Ich habe ein Verbot auf einen Kommunistenführer verübt. Mein Mann sitzt in der Mämerabteilung. Er wird sicher erlösen. Schade, weil wir Kinder haben...“ Ihr gleichgültiger Ton fällt mir auf. — „Ja, man wird ihn erlösen. Aber das ist der Kampf...“ Und im Stumpf kann es nicht anders sein.“ Nach einer Pause sagte sie lächelnd: „Schauen Sie meine Schuhe an... die hat mein Mann gemacht. Brauchen Sie Schuhe? Vielleicht kann mein Mann Ihnen noch welche anfertigen, ehe er hingerichtet wird...“

Die zweite Etage des Frauengefängnisses war den Anarchisten eingeräumt. Sie lebten korporativ und hatten alles gemischt. In der Nacht sangen sie Anarchistenlieder... Ich fragte unseren Arrestantenrat — eine alte Sozialrevolutionärin — ob man den Lärm nicht einstellen könne... „Gebüden Sie sich nur“, antwortete sie, „wir müssen hier alle Geduld haben... Sie können die Nächte nicht schlafen... Sie sind alle zum Tode verurteilt...“ Eine von den Anarchistinnen zeigte mir einen weißen Kamm in ihrem Haar. „Ich trage ihn immer, aber er stört mich...“ — „Dann werfen Sie den Kamm fort!“ — „Den Kamm fortwerfen? Das ist ja Panzerkamm. Ich sah mit ihr in einer Zelle, und als man sie zur Hinrichtung fortführte, legte sie mir diesen Kamm. Erst nach meinem Tode werde ich diesen Kamm einer anderen Genossin vererben...“ Und tatsächlich nach einigen Wochen, als die Anarchistin gestorben war, sah ich den weißen Kamm in den Händen einer Freundin der Verstorbenen...

„Denke, was du willst, mit ist es unerlet.“ brummte er verdrießlich.

Nach einem legte Grete sich aufs Bett. „Habe Geduld mit mir, Karl. Wenn ich ganz gesund bin, dann machst es mit genies Freude, mit dir auf den Ball zu gehen, aber so, ich habe nun wirklich nicht Lust.“

Karls Gesicht wirkte sich nicht aufheben trotz ihrer fast demütigen Worte. Er blieb schweigend und verstimmt. Es sollte keine rechte Unterhaltung mehr aufkommen. Grete lächelte wieder eine harte Prüg in sich aufsteigen. Die Sorge, daß Karl sie nicht mehr so liebe, wie früher, quälte sie unablässig, und verlor sie so noch, als Karl längst gegangen war. Sie warf sich lange schlaflos auf ihrem Lager hin und her.

An der Nacht glaubte Grete auf einmal ein leises, unterdrücktes Schließen zu hören.

„Grete!“ rief sie ängstlich besorgt, „was ist dir? Weinst du?“

Als sie keine Antwort erhielt, stand sie gedächtslos auf, schlich barfuß an das Bett der Schwester und beugte sich über sie. Grete hatte das Gesicht der Wand angelehnt und schien zu schlafen. Verwundert suchte sie wieder ihr Lager auf.

„Ich muß mich getänzelt haben“, murmelte sie und schlief fest ein.

Karl Gronau war an diesem Abend mit hinter geranzelter Stirn nach Hause gekommen. Seine Mutter, eine satuliche Dame, schaute forschend in sein geübtes Gesicht.

„Sich du Alter getascht!“ fragte sie beunruhigt. Er lachte sich durch sein kluges Haar und entgegnete unmisslich: „Es ist kein Verdrüßliches mit dem Mädchen, immer bläß, nur er lebend, stets schonungsbedürftig. Verzeiht, ich das ein Kreuz! Die einzigen Remonstrationen machen mir, bald zum Hölle hinaus, ich kann sie fast nicht mehr mit anhören. Weshalb rüßt mich die Geduld!“

„Ich habe deine Geduld schon längst bemerkt“, gab die Mutter rasch zurück; „ein anderer an deiner Stelle hätte wirklich schon ein Ende gemacht.“

Karl Gronau fuhr heftig empor. (Fortf. folgt.)

Stnda, 24. November. Am Freitag abend wurde auf der Raudorfer Flur an der Ritterberger Straße ein 65-jähriger Mann ermordet aufgefunden. Derselbe wurde von der Raudorfer Gemeinde gefolgt, wo er nach wenigen Stunden verstarb. Wie aus den Ausweis-papieren hervorgeht, stammt er aus Gedwitz bei Magdeburg. Er hatte 5 Jahre im Städtchen in Rieftitz gearbeitet und ist am 30. 10. entlassen worden. Auf Kosten der Raudorfer Gemeinde wurde er beerdigt.

Defjan, 27. November. Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich kürzlich in der Nähe von Defjan zugetragen. Der Zimmermeister Otto Ahrens aus Falkenberg unternahm mit seiner Frau eine Geschäftsreise im Auto. Bei Wostjan kamen plötzlich aus dem Walde in wilder Flucht vier Hirsche nach der Landstraße zu. Das erste Stück kam noch vor dem Auto vorbei. Das zweite sprang durch den Eisraum des Autos. Dieses kam bald zum Halten und Ahrens fand seine Frau blutüberströmt mit verletztem Gesicht und aufgerissenen rechten Auge vor. Der süße Sprung schenkt dem Tiere nichts geschadet haben denn es blieb flüchtig.

Koburg, 27. November. Der Vorsitzende des Kriegervereins in Leipzig hatte am 20. Mai bei einem Sechsengegnis eine Fahne mit der Aufschrift „Mit Gott für König und Vaterland“ entrollt mitführen lassen. Er wurde dieserhalb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt!

Leipzig. Der Verband der Ärzte Deutschlands mit dem Sitz in Leipzig hat in einer gestern abend stattgefundenen Sitzung den Streit beschlossen. Er hat den Krankenlassen für seine Mitglieder definitiv zum 1. Dezember genehmigt.

Halberstadt, 28. November. (Die gestrige billige Eisenbahnfahrt) Festgenommen wurden zwei Männer, die die Fahrt von Magdeburg nach Aßen als „blinde Passagiere“ machen wollten. Sie waren nicht durch die Sperre gegangen, sondern über die Schienen gelaufen, worin dazu in den Sitz des Rangierers gestiegen und hofften, so die Fahrt ungesehen vollenden zu können. Sie wurden hier jedoch erwischt, mussten ihre Reise unterbrechen und sind festgenommen.

Jena, 26. November. Der Kaufmann A. hier, benutzte für einige Tage eine Anzahl Arbeitsloser zum Kartoffelschnefeln. Er bietet für den Tag einen Zentner Kartoffeln und freie Kost. Er bemühte sich auf das Gewerkschaftsamt um Arbeitskräfte. Dort wird ihm erklärt: „Anmelden können Sie ja, aber kriegen werden Sie keine!“ Weshalb nicht? „Es hat gar keinen Zweck, sie kommen ja doch nicht!“ Herr A. glaubt natürlich, sie würden schon kommen, da sie in anderem Fall wohl der Unterfertigung verlustig gingen. Jedoch wartete er vergeblich. Er bemühte sich am andern Tage zur Herberge „Zur Heimat“ und erhielt von dort die benötigten Arbeitskräfte.

—Zeitgemäße Heimerer. Wenn einer heint ein Bötchen hat, dann ist er Millionär! Und wenn er eine Bettflut hat, dann ist er Billionär! Und hat er noch ein Bett dazu, dann ist er Trillionär! Und wenn er ein Haus hat in der Stadt, dann ist er Quadrillionär! Wer drei Stück Vieh im Stalle hat, ist Quintillionär! Und wer im Auto fahren kann, der ist Sextillionär. Sagt, wo kommt dieser Segen her? Und noch wird's alle Tage mehr, und doch ist jeder, wer er will, ob Million-, Billion-, Trillionär, viel ärmer als vorher.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 2. Dezember. (1. Advent)
 Kollekte für das Diakonissenhaus in Halle.
 1. Kemberg.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte. Archid. Schulze.
 Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
 Hierauf Feier des heiligen Abendmahls.
 2. Gommlo.
 Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.
Kemberg
 Mittwoch, den 5. Dezember, abends 7 Uhr:
 Erster Adventsgottesdienst, verbunden mit Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Propst Meyer.

Eine Sendung der beliebtesten
Corona-Fahrräder
 ist wieder neu eingetroffen. — Ferner empfehlen wir
Nähmaschinen
 bestbewährtes deutsches Fabrikat
 Sämtliche Fahrrad-Zubehörteile
la. Gummi-Bereifung
 Mehrere gebrauchte, darunter ein gut durchreparierte, Fahrräder,
Spezial-Werkstatt für Reparaturen
 Autogene Schweißerei,
 eigene Emailier-Anstalt.
Solide Preise! • Reelle Bedienung!
Franz Roming & Söhne
 Kemberg :: Wittenbergerstraße 48

Schü-Li
Sonntag **abend 8 Uhr**
 Der gewaltige Sensations-Film der „Decla-Bioskop“
== Koenyved ==
der grosse Unbekannte.
 Ein spannendes Abenteuer nach dem Roman „Die goldene Kurve“
 Aufseherregend! • Spannend! • Sensationell!
Hierzu: Das glänzende Beiprogramm!

Große Wach- und Zug-
Hunde
 auch Schlächterhunde
 lauft fröhlich und jagt die allerhöchsten Preise
F. Zabel, Dessau
 Grünstraße 27.
 Postkarte wird vergütet.

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
 Dentist
 Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
 Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
 Anfertigung künstlicher Zähne in Rautschud, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stütz-zähne.
 Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

1924
Haustralender
Abreißkalender
Kalender blocks
 empfiehlt
Richard Arnold,
 Buch- und Papierhandlung.

Gras- u. Getreidemäher, Pferderechen
 Sehtrotmühlen, Rübenscheider
 Kartoffelquetschen, Pflüge, Eggen
Drillmaschinen
 Strohpressen, Jauchefässer, Jauchepumpen
 sowie alle and. landw. Maschinen u. Geräte
 liefert prompt ab Lager
Aloys Schmidt
 Landwirtschaftliche Maschinenbau-Anstalt
 Bad Schmiedeberg, Fernsprecher Nr. 88

Lubast
 Am Sonntag abend
allgemeiner Ball
 wozu frendl. einladet D. Bietz

Gaditz
 Sonntag, den 2. Dezember
Kirmes
 und
Tanz
 wozu frendl. einladet A. Alfarz
Spielkarten
 empfiehlt Richard Arnold

Krieger-Verein
 Dienstag, den 4. Dezember
 im Vereinslokal (Balmhaus)
Versammlung

Landwirtschaftl. Maschinen
 aller Art
 sowie sämtliche Ersatzteile
 liefert
Artur Drechsler, Kemberg, Burgstraße 11.

Kalkstickstoff
 vom Werk Piesteritz
 zu den bestehenden Verkaufsbedingungen in jeder Menge zu haben.
 Anträgen sind zu richten:
Stickstoff-Syndikat, G. m. b. H., Berlin NW. 7,
 Neustädtische Kirchstrasse 9
 oder an
 die Zentrale der Mitteldeutschen Stickstoffwerke
 Aktiengesellschaft
 Berlin NW. 7, Schadowstrasse 4-5.

Stadtsparkasse Kemberg
 täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.